

— Joanna Sulikowska-Fajfer —

## **Der Kulturtransfer am Beispiel der deutschen Übersetzung des Romans *Jak zostałem pisarzem (próba autobiografii intelektualnej)* von Andrzej Stasiuk**

*1000 zdań trzeba przeczytać, żeby napisać jedno*<sup>1</sup>  
Ryszard Kapuściński

### **Theoretische Vorüberlegungen**

Der zitierten Maxime von Ryszard Kapuściński können viele Schriftsteller (so wollen wir hoffen) beipflichten. Wie viele Sätze muss aber ein Übersetzer lesen, um einen Satz in die andere Sprache zu übertragen?<sup>2</sup> Schon diese Frage – auch wenn sie offen bleibt – weist auf die große Kompetenz des Übersetzers hin, die er haben muss, um eine wertvolle Übersetzung zu leisten.

Um den Kulturtransfer bei der Übersetzung literarischer Texte erforschen zu können, ist es unabdingbar, nach der Herausarbeitung der Kulturspezifik eines Textes zu fragen. Wie manifestiert sich Kultur im Text? Das ist die erste Frage, der in dem vorliegenden Artikel nachgegangen wird. Auch die Strategien, die dem Übersetzer zur Verfügung stehen, sollen kurz dargestellt werden, da sie eng mit der Problematik der translatorischen Entscheidungen des jeweiligen Übersetzers verbunden sind.<sup>3</sup> Somit kann nachvollzogen werden, wie der jeweilige Übersetzer

---

1 „Man muss 1000 Sätze gelesen haben, um einen schreiben zu können“. (Sofern nicht anders angegeben, stammen die Übersetzungen von mir, J. S.-F.)

2 An dieser Stelle möchte die Autorin Herrn Łukasz Neca für diese Paraphrase und die rege Diskussion während der JFSL-Tagung in Frankfurt/Oder und Stubice danken.

3 Das Ziel ist es aber nicht, sie zu beurteilen, da hier die Meinung vertreten wird, dass jede Übersetzung auch das Resultat einer subjektiven Interpretation eines Originaltextes ist. Somit kann es nicht nur eine einzig mögliche und richtige Übersetzung geben.

den Kulturtransfer sicherzustellen versucht. In diesem Artikel werden Beispiele aus dem Roman von Andrzej Stasiuk *Jak zostałem pisarzem (próba autobiografii intelektualnej)* (1998) und dessen Übersetzung *Wie ich Schriftsteller wurde. Versuch einer intellektuellen Autobiographie* (2001) von Olaf Kühl analysiert. Bevor aber dieser Kernfrage nachgegangen wird, sollen im Folgenden zentrale Begriffe wie Übersetzung, Kultur oder kultureller Transfer erläutert werden.

### Übersetzung als Kulturarbeit

In den 1980er Jahren fand in der Übersetzungswissenschaft – besonders im deutschsprachigen Raum – eine Neuorientierung statt. Diese Neuorientierung wird Hans J. Vermeer zugeschrieben (vgl. Reiß 2000, 12). Die Ansätze der *funktionalen Translatologie* unterscheiden sich von denen der *linguistisch-sprachenpaarbezogenen Übersetzungswissenschaft* darin, dass hier „die explizite Berücksichtigung des [...] Faktums, daß jede Übersetzung nicht nur einen sprachlichen, sondern einen kulturellen Transfer umfaßt“, stattfindet (Reiß 2000, 12).

Für die als Kulturtransfer verstandene Übersetzung bietet sich eine Definition an, die das „Übersetzen als zweckdeterminiertes und transkulturelles Handeln [...]“ beschreibt (Schäffner 2007, 441). Die Vertreter der funktionalen Übersetzungstheorie (u. a. Vermeer, Reiß, Risku, Nord) rücken den Zieltext (Übersetzung) und dessen Zweck in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Es wird von der „Entthronung des heiligen Originals“ (Stolze 2008, 186) gesprochen, welches nur als „Informationsangebot“ gesehen wird (vgl. Norberg 2003, 15). Daraus folgt, dass nicht nur eine einzige Übersetzung eines Textes ihre Gültigkeit beanspruchen kann, sondern mehrere abhängig vom *Skopos*<sup>4</sup> möglich sind. Dass dem Ausgangstext so wenig Bedeutung zugeschrieben wird, bleibt umstritten, es ist jedoch wichtig, dass bei diesem Ansatz die kulturellen Unterschiede betont wurden: „Eine Translation ist nicht die Transkodierung von Wörtern oder Sätzen aus einer Sprache in eine andere, sondern eine komplexe Handlung, in der jemand unter neuen funktionalen und kulturellen und sprachlichen Bedingungen in einer neuen Situation über einen Text [...] berichtet, indem er ihn auch formal möglichst nachahmt [...]“ (Vermeer 1986, 33). Auch die Übersetzung (Translation) wird als Transfer zwischen Kulturen bestimmt:

---

4 Für *Zweck* verwendet Hans J. Vermeer die aus dem Griechischen stammende Bezeichnung *Skopos*. Daraus resultierte der Begriff *Skopostheorie*.

Den Translator [...] interessieren weder objektive Realität noch Wahrheitswerte. Den Translator interessiert der Wert eines historischen Ereignisses, wie es sich in einem Text manifestiert, bezogen auf die geltende Norm (Kultur) und aktuelle Situation des Textes [...] und die Wertänderung bei einer Translation des Textes in einen Zieltext. (Reiß/Vermeer 1991, 26; Hervorhebung im Original)

Auch Werner Koller vertritt die Meinung, dass Übersetzung immer unter den Aspekten des Sprach- und Kulturkontakts betrachtet werden muss: „Übersetzung ist – in einem weiteren Sinne – immer *Kulturarbeit*, in einem engeren Sinne *Spracharbeit*: Arbeit mit der anderen und an der eigenen Kultur, Arbeit mit und an der eigenen Sprache.“ (Koller 2004, 59; Hervorhebung im Original)

Damit wird deutlich, dass der Übersetzer mit und an zwei unterschiedlichen Kulturen (die eine andere Geschichte haben, andere Bezugspunkte in der Kommunikation aufweisen und denen auch eine unterschiedliche Mentalität zugeschrieben wird) und mit zwei verschiedenen Sprachen (die eine andere Grammatik haben, unterschiedliche sprach-stilistische Mittel besitzen usw.) arbeitet.

### **Kultur im translatorischen Kontext**

Viele verschiedene Wissenschaftsdisziplinen setzen sich mit dem Begriff Kultur auseinander (vgl. Floros 2004, 343). A. L. Kroeber und C. Kluckhohn stellten über 300 Definitionen des Begriffs zusammen (vgl. König 2004, 17). Eine große Rolle für das Verständnis des Begriffs Kultur für die Übersetzungswissenschaft spielt die Kulturdefinition von Goodenough: „As I see it, a society’s culture consists of whatever it is one has to know or believe in order to operate in a manner acceptable to its members, and to do so in any role that they accept for any one of themselves.“ (Goodenough 1964, 36, zitiert nach Gercken 1999, 25) Kultur wird hier als inneres Wissenssystem verstanden, das sich aus subjektiv ausgesuchten Elementen zusammensetzt. Geertz versteht dagegen Kultur als „über-subjektives, äußeres System“ und definiert sie folgendermaßen:

Kultur [...] ist also öffentlich [...]. Obwohl sie aus Ideen besteht, existiert sie nicht in den Köpfen; obwohl sie unkörperlich ist, ist sie keine okkulte Größe. Die endlose, weil nicht zu beendende Debatte in der Ethnologie, ob Kultur ‚subjektiv‘ oder ‚objektiv‘ ist

[...] geh[t] total in die Irre. [...] Kultur ist deshalb öffentlich, weil Bedeutung etwas öffentliches ist. (Geertz 1987, 16–18, zitiert nach Moosmüller 2004, 56)

Shore ist der Ansicht, dass der Begriff Kultur diese beiden Definitionen zusammenfasst. Seiner Meinung nach ist die Kultur kein privates oder öffentliches Phänomen, sondern repräsentiert beide Phänomene gleichzeitig: „By their very nature, cultural models have two quite different lives: as social artefacts and as cognitive representations.“ (Shore 1996, 51, zitiert nach Moosmüller 2004, 57)

Damit wird deutlich, dass Kultur als inneres, subjektives Wissenssystem (Goodenough) und als gesellschaftliches Wertesystem und Verhaltensmuster (Geertz) verstanden wird.

### **Kultureller Transfer**

Übersetzung ist mehr als nur eine Übertragung eines Textes von einer in eine andere Sprache; sie ist immer auch die Begegnung von Kulturen. Die Begegnung erfolgt dadurch, dass ein Text aus einer Kultur in einer anderen Kultur bekannt wird und in ihr eine neue Rezeption erfährt. Translation ist folglich „eine Sondersorte kulturellen Transfers“ (Reiß/Vermeer 1991, 13). Inhoffen konstatiert mit Recht, dass kultureller Transfer<sup>5</sup> im Gegensatz zum sprachlichen Transfer nicht als Ersetzen der Ausgangskultur durch die Zielkultur verstanden werden kann:

‚Transfer‘ kann in bezug auf die beiden Adjektive ‚sprachlich‘ und ‚kulturell‘ unmöglich dasselbe bedeuten. In bezug auf Sprache heißt es, daß der Ausgangstext der Sprache A als Zieltext wiedergegeben wird, indem die Ausgangsprache durch die Zielsprache ersetzt wird. In bezug auf kulturellen Transfer kann man jedoch nicht behaupten, daß ein Text der Kultur A wiedergegeben wird, indem man die Kultur A durch die Zieltextkultur ersetzt. (Inhoffen 1991, 36)

In dem vorliegenden Artikel wird kultureller Transfer als Vermittlung von Informationen über eine fremde Kultur verstanden. Damit soll ausgedrückt werden, dass *kultureller Transfer* kein Ersetzen der einen Kultur durch eine andere ist und auch nicht als eine bloße Übermittlung der

---

5 In der Literatur werden die Begriffe „kultureller Transfer“ und „Kulturtransfer“ oft synonym verwendet (vgl. Inhoffen 1991, 36).

Informationen verstanden wird, die keine Rücksicht auf das Wissen der Zielrezipienten nimmt. Werner Koller fasst es zusammen:

Kultur [wird] übersetzt, und dies durchaus an der Kultur des Ausgangstextes orientiert und der zentralen Sinnintention des Originaltextes entsprechend. [...] [Übersetzung überwindet] die Kulturbarriere, aber nicht, indem sie die Barriere plattwalzt, und auch nicht, indem sie das Fremde, das Andere zum Unverständlichen und damit Nicht-Vermittelten macht, sondern indem sie einen – ich würde fast sagen: von Respekt geleiteten – Zugang zum Fremden ermöglicht, der das Andere in seiner Andersheit kommuniziert. (Koller 2002, 129)

### Das Lakunen-Modell

Der Begriff *Lakune* wurde in der Übersetzungswissenschaft in den 1970er Jahren erstmalig im Rahmen der russischen Ethnopsycholinguistik von Jurij Sorokin eingeführt. Der russische Begriff *lakuna* (von lat: *lacuna*) besitzt neben der Bedeutung „Lücke“ auch solche Konnotationen wie „Loch“, „Vertiefung“ und „Abgrund“ (vgl. Panasiuk 2005, 26). Die Kategorie der Lakune steht für Bedeutungsunterschiede, die in der Situation des interkulturellen Kontaktes in Texten oder in der mündlichen Kommunikation zum Vorschein kommen (vgl. Panasiuk/Schröder 2006, 14). Lakune bezeichnet nicht nur nicht-äquivalente Lexik, sondern auch andere nationalkulturelle Spezifika eines Textes (vgl. Schröder 1994, 187). Lakunen können im Text explizit bzw. implizit vorkommen: *Explizite Lakunen* sind diejenigen, die von dem Rezipienten als etwas Fremdes erkannt werden, das einer Interpretation bedarf. *Implizite Lakunen* liegen dann vor, wenn sie für den Rezipienten unbemerkt bleiben (vgl. Antipov 1989, 184, zitiert nach Schröder 1994, 188). Sorokin kommt das Verdienst zu, dass er nicht nur den Begriff Lakune in der Übersetzungswissenschaft eingeführt hat, sondern dass er zusammen mit seiner Mitarbeiterin Irina Markovina auch ein „handhabbares und anschauliches Modell“ (Ertelt-Vieth 2005, 74) entwickelte, das *linguistische* und *kulturelle Lakunen* beinhaltet. Für den Zweck der Untersuchung des interkulturellen Transfers wurde die Klassifikation der kulturellen Lakunen als Basis für den theoretischen Apparat übernommen. Diese Klassifikation lässt sich gut in Form einer Tabelle veranschaulichen:

| <i>I.</i><br><i>SUBJEKTIVE</i><br><i>LAKUNEN</i>  | <i>II.</i><br><i>LAKUNEN</i><br><i>DER KOMMU-</i><br><i>NIKATIONS-</i><br><i>TÄTIGKEIT</i>  | <i>III.</i><br><i>LAKUNEN</i><br><i>DES KULTUR-</i><br><i>RAUMS</i>   | <i>IV.</i><br><i>TEXT-</i><br><i>LAKUNEN</i>               |
|---|---|---|--|
| 1. Charakterlakunen<br>a. Stereotype Vorstellungen über Charaktermerkmale eines Volkes<br>b. Verschiedene Vorstellungen zu analogen Konzepten<br>2. Syllogistische Lakunen<br>3. Kulturemotive Lakunen<br>4. Lakunen des Humors | 1. Mentale Lakunen<br>2. Verhaltensspezifische Lakunen<br>a. Kinetische Lakunen<br>b. Lakunen des Alltagsverhaltens (Gewohnheitslakunen)<br>c. Lakunen der Verhaltensetikette | 1. Perzeptive Lakunen<br>2. Ethnographische Lakunen<br>3. Lakunen des kulturellen Fonds<br>a. Mnestiche Lakunen<br>b. Lakunen der synchronen Ebene im Kulturfond<br>c. Lakunen der „vertikalen“ Kontexte<br>d. Selbstreflektierte Lakunen | 1. „Unbeabsichtigte“ Lakunen<br>2. „Beabsichtigte“ Lakunen |

Abb. 1: Klassifikation der kulturellen Lakunen nach Sorokin/Markovina (Markovina/Sorokin 2006, 21 ff.).

Im Weiteren – bei der Analyse des kulturellen Transfers – werden die ausgewählten Lakunen näher charakterisiert.

### Methoden des kulturellen Transfers in der Übersetzung

Die Betrachtung der Methoden des kulturellen Transfers in der Übersetzung ermöglicht es, die übersetzerischen Entscheidungen festzustellen, welche einen der wichtigsten Kernpunkte der vorliegenden Untersuchung darstellen. Der Übersetzer kann einerseits die kulturspezifischen Wörter beibehalten, wodurch ein Text auf die Zielrezipienten fremder, aber auch interessanter wirken kann (denn der Leser erwirbt dadurch Wissen über eine fremde Kultur). Andererseits kann er den Text entfremden, damit der Leser keine Schwierigkeiten beim Verstehen des Textes hat, wodurch ein literarischer Text aber teilweise seine kulturelle

Dimension verliert. Die Feststellung der Methoden des interkulturellen Transfers bildet zusammen mit dem Lakunen-Modell von Sorokin/Markovina das theoretische Instrumentarium der vorliegenden Untersuchung. Im Folgenden werden die Methoden des interkulturellen Transfers von Jürgen Gercken dargestellt.

Gercken klassifiziert die übersetzerischen Entscheidungen, die gleichzeitig die inhaltlichen Beziehungen zwischen Ausgangstextelement (ATE) und Zieltextelement (ZTE) repräsentieren, in sechs Kategorien (vgl. Gercken 1999, 111 f.):

1. *Entsprechung* ( $ATE \approx ZTE$ ): ATE und ZTE haben den gleichen Bezeichnungsinhalt.
2. *Erweiterung* ( $ATE < ZTE$ ): Das ATE hat einen spezifischeren Bezeichnungsinhalt als das ZTE.
3. *Einengung* ( $ATE > ZTE$ ): Das ZTE hat einen spezifischeren Bezeichnungsinhalt als das ATE.
4. *Ersetzung* ( $ATE \neq ZTE$ ): ATE und ZTE haben unterschiedliche Bezeichnungsinhalte, aber sie lassen sich einander vom Sinn her zuordnen.
5. *Auslassung* ( $ATE - 0$ ): Einem ATE lässt sich ein ZTE weder von der Bezeichnung noch vom Sinn her zuordnen.
6. *Hinzufügung* ( $0 - ZTE$ ): Einem ZTE lässt sich ATE weder von der Bezeichnung noch vom Sinn her zuordnen.

Mit der Erschließung des theoretischen Apparats zum Aufdecken der kulturellen Besonderheiten eines literarischen Textes und der übersetzerischen Entscheidungen wird der theoretische Teil des vorliegenden Artikels abgeschlossen. Im nächsten Schritt werden die Teilergebnisse der Analyse des interkulturellen Transfers bei der Übersetzung des Romans *Jak zostalem pisarzem (próba autobiografii intelektualnej)* präsentiert. Dies soll die Umsetzung der oben vorgestellten Methoden in der translatorisch-kritischen Praxis veranschaulichen und nicht als ausführliche Analyse des kulturellen Transfers in der Übersetzung des Romans von Andrzej Stasiuk verstanden werden.

### **Analyse des kulturellen Transfers**

Im Folgenden werden überwiegend *ethnographische Lakunen* vorgestellt. Die Kulturspezifität des Textes fällt am deutlichsten durch diese Gruppe der Lakunen auf, weil sie durch das Fehlen von Realia (kulturspezifische Getränke, Gerichte usw.) erzeugt werden. Diese Gruppe von

Lakunen weist auch eine hohe Differenzierung der inhaltlichen Beziehungen zwischen Ausgangs- und Zieltextelementen (ATE und ZTE) auf: neben den *Entsprechungen* werden auch *Erweiterungen*, *Einengungen*, *Ersetzungen* und *Hinzufügungen* festgestellt.

### **Ethnographische Lakunen – Entsprechung**

Das Fehlen der geographischen und architektonischen Realia betrifft Warschau typische (Beispiel 1 und 2) und allgemein polnische Realia (Beispiel 3 bis 5).

Obwohl es sich in den Beispielen 1 und 2 um typische Warschauer Realia handelt, sind sie allen Polen bekannt. Der Pałac Kultury (voller Name: Pałac Kultury i Nauki, dt.: Kultur- und Wissenschaftspalast) (Beispiel 1) ist das höchste Gebäude Polens, das im Baustil des sozialistischen Klassizismus in der Volksrepublik Polen (VRP) gebaut wurde. Im Beispiel 2 handelt es sich um Krakowskie Przedmieście (dt.: Krakauer Vorstadt), die eine berühmte Flaniermeile Warschaus ist.

#### Beispiel 1

„Za oknem stał *Pałac Kultury*. Wciąż wyglądał tak, jakby miał zamiar wystartować.“<sup>6</sup> (Stasiuk 1998, 101)

„Vor dem Fenster stand der *Kulturpalast*. Er sah immer so aus, als wollte er gleich abheben.“ (Stasiuk 2001, 107)

#### Beispiel 2

„*Na Krakowskie* się nie chodziło, bo nie było po co.“ (Stasiuk 1998, 12)

„*Auf die Krakowskie* ging man nicht, wozu auch.“ (Stasiuk 2001, 12)

Beispiel 3 setzt Wissen über die Stadt Rzeszów voraus, die im südöstlichen Teil Polens liegt, der im Vergleich zu den anderen Gebieten in Polen weniger wirtschaftlich entwickelt ist. Das betrifft auch Rzeszów: Obwohl Rzeszów Hauptstadt der Woiwodschaft<sup>7</sup> Karpatenvorland ist, gilt sie als Provinz.

---

6 Hier wie im Folgenden stammen alle Hervorhebungen in den Beispielen von mir, J. S.-F.

7 Eine Woiwodschaft (pl.: Województwo) ist ein polnischer Verwaltungsbezirk und die oberste Stufe der territorialen Gliederung. Woiwodschaften werden oft mit den deutschen Bundesländern verglichen, obwohl sie im Gegensatz zu den deutschen Bundesländern keine von Warschau unabhängige Politik führen können, da Polen ein Zentralstaat ist.

Beispiel 3

„Zważywszy, że to *Rzeszów, bardziej chłopska*.“ (Stasiuk 1998, 40)

„*Mehr bäuerlich, da in Rzeszów*.“ (Stasiuk 2001, 42)

In Beispiel 4 kommt nicht nur eine interkulturelle, sondern auch eine intrakulturelle Lakune vor. Das bedeutet, dass die spezifischen Warschauer Realia nur von den Bewohnern und Kennern der Stadt erkannt werden können, so dass sie nicht nur auf die Zielrezipienten der Übersetzung, also Rezipienten aus einem anderen Kulturkreis, sondern auch für einen Teil der Zielrezipienten des Originals fremd wirken und von ihnen sogar falsch interpretiert werden können. Auf die Warschauer Realia bezogen, ist mit „Okrągłak“ (Beispiel 4) der Hof gemeint; Den gleichen Namen trägt ein Gebäude in Poznań (Posen), das seinen Namen der Form verdankt und als Handelszentrum diente.

Beispiel 4

„Jak chcieliśmy mieć komfort, to jechaliśmy do Śródmieścia. Do *Okrągłaka*.“ (Stasiuk 1998, 25)

„Wollten wir Komfort, fuhren wir ins Stadtzentrum. Zum *Okrągłak*.“ (Stasiuk 2001, 26)

In Beispiel 5 wird nicht auf die Stadt Jarocin im östlichen Teil der Woiwodschaft Großpolen hingewiesen, sondern auf das Rockmusikfestival, das in dieser Stadt stattfand. Das Musikfestival in Jarocin fand erstmals 1980 statt und war lange Zeit das größte Rockfestival für Jugendliche im ganzen Warschauer Pakt. Nach 2005 wurde das Festival in Jarocin reaktiviert und genießt nun den Ruf eines alternativen Musikfestivals.

Beispiel 5

„Opowiadał, jak rozrzucał w *Jarocinie* ulotki i zgarnęły go gliny.“ (Stasiuk 1998, 85 f.)

„Er erzählte, wie er in *Jarocin* Flugblätter verteilte und die Bullen ihn hochnahmen.“ (Stasiuk 2001, 91)

### Ethnographische Lakunen – Einengung

Dadurch, dass die inhaltlichen Beziehungen zwischen Original und Übersetzung Einengungen bilden, bekommt der deutsche Leser zum Teil gewisse Angaben über die Realia Warschaus. Aus diesem Grund weiß der deutsche Leser, dass Różycki der Name eines Basars ist (Beispiel 6). Diese ethnographische Lakune basiert aber nicht nur auf dem Eigen-

namen, sondern vor allem auf dem Wissen, dass hier zur Zeit der VRP verbotener Privathandel betrieben wurde und dadurch viele Waren nur dort gekauft werden konnten. Hintergrundwissen ist auch im Beispiel 7 über den Schlossplatz nötig, wo viele wichtige Ereignisse der polnischen Geschichte stattfanden.

Beispiel 6

„Nosił koszule z *Różyckiego*. Takie w tęczowe zygzaki.“ (Stasiuk 1998, 15)

„Er trug Hemden vom *Różycki-Basar*. Die mit den regenbogenfarbenen Zickzackmustern.“ (Stasiuk 2001, 15)

Beispiel 7

„Do *Zamkowego* i z powrotem.“ (Stasiuk 1998, 12)

„Zum *Schloßplatz* und zurück.“ (Stasiuk 2001, 12)

### Ethnographische Lakunen – Erweiterung

In Beispiel 8 wird der Eigenname einer der Supermärkte Warschaws nicht berücksichtigt, sondern stattdessen verallgemeinert (pl.: *Uniwersam* → dt.: Supermarkt). Dadurch verliert der Text an kultureller Spezifik, gewinnt aber an Verständlichkeit.

Beispiel 8

„Mniej więcej w tym samym czasie otworzyli nocny z alkoholem w *Uniwersamie*.“ (Stasiuk 1998, 89)

„Ungefähr zu der Zeit wurde der Alkoholnachtverkauf im *Supermarkt* eröffnet.“ (Stasiuk 2001, 94)

### Ethnographische Lakunen – Ersetzung

In Beispiel 9 ist mit *ubecja* umgangssprachlich das Ministerstwo Bezpieczeństwa Publicznego (dt.: Ministerium für Öffentliche Sicherheit) gemeint, das Organ für den Nachrichtendienst und die Gegenspionage der polnischen Geheimpolizei. Es war auch unter dem Namen UB bekannt, woher sich auch der umgangssprachliche Name „ubecja“ ableitete. Der Übersetzer hat das polnische Ministerium für Öffentliche Sicherheit der VRP durch das deutsche Äquivalent des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR ersetzt.

Beispiel 9

„Trochę wcześniej sprowadził na Esoes gliny i *ubecję*.“ (Stasiuk 1998, 89)

„Kurze Zeit vorher hatte er Bullen und *Stasi* zum SOS gelockt.“ (Stasiuk 2001, 94)

Das Państwowe Gospodarstwo Rolne (Abkürzung: PGR) aus Beispiel 10 war ein großer landwirtschaftlicher Staatsbetrieb in der VRP. Eine PGR war die polnische Entsprechung des sowjetischen Kolchos, ebenso wie die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft in der DDR.

Beispiel 10

„Wybrałem las, ponieważ jeśli idzie o romantyczną mitologię stał trochę wyżej niż *Państwowe Gospodarstwo Rolne*.“ (Stasiuk 1998, 81)

„Ich entschied mich für den Wald, der stand in der romantischen Mythologie doch etwas höher als die *Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft*.“ (Stasiuk 2001, 86)

### Ethnographische Lakunen – Hinzufügung

Unter *Hinzufügung* werden nicht nur „direkte“ Hinzufügungen im Text, sondern auch definitorische Umschreibungen in Form einer Fußnote oder Anmerkung verstanden. Eine ethnographische Lakune, deren inhaltliche Beziehungen zwischen ATE und ZTE die „direkte“ Hinzufügung bildet, betrifft Szkolny Ośrodek Socjoterapii (wörtlich: Schulzentrum für Soziotherapie) (Beispiel 11). In der Übersetzung wird bei der erstmaligen Erwähnung im Originaltext die polnische Abkürzung des Zentrums (SOS) hinzugefügt (vgl. Stasiuk 1998, 72), womit dem deutschen Leser das Verständnis der weiteren Textfragmente, in denen das Schulzentrum (in Form der Abkürzung) Erwähnung findet (vgl. Stasiuk 1998, 72, 74 f., 79, 81 f., 88 f.), erleichtert wird.

Beispiel 11

„Przy rondzie Wiatracza była wtedy kultowa szkoła warszawskiej kontrkultury. Nazywało się to *Szkolny Ośrodek Socjoterapii*.“ (Stasiuk 1998, 72)

„Am Wiatracza-Platz gab es damals eine Kultschule der Warschauer Gegenkultur. Sie hieß *Schulzentrum für Soziotherapie*, kurz *SOS*.“ (Stasiuk 2001, 77)

Im Beispiel 12 stößt der Leser auf den Eigennamen „Empik“. Der Übersetzer gibt in einer Anmerkung an, dass dies eine Abkürzung des 1948 entstandenen Presse- und Verlagskaufhauses ist. Der Leser bekommt aber keine zusätzlichen Informationen darüber, dass Empik auch fremdsprachige Zeitungen und Bücher im Angebot hat. Es ist auch eine Art Klub, wo sich Schriftsteller und andere Künstler mit ihrem Publikum treffen können. Im kommunistischen Polen war diese Einrichtung eine Enklave der Kultur.

#### Beispiel 12

„Ale Dżonsona nie było w domu, w *Empiku* też pusto i musieliśmy jechać dalej.“ (Stasiuk 1998, 19)

„Aber Johnson war nicht zu Hause, im *Empik* war es auch leer, und wir mußten weiter fahren.“ (Stasiuk 2001, 19) (Anmerkung: „Empik = Presse- und Verlagskaufhaus“)

### Syllogistische Lakune

Als nächste Gruppe möchte ich die sehr interessanten *syllogistischen Lakunen* vorstellen: Das sind solche, die die spezifische Denkweise von Angehörigen der gegebenen Kultur manifestieren. Dank der unten ausgeführten Beispiele wird deutlich, dass die Lakunen im Text sowohl explizit als auch implizit vorkommen können. Das erste Beispiel ist eine explizite Lakune:

#### Beispiel 13

„Zimno mi było jak w psiarni [...]. *Pomyślałem 'trudno' i się nie sprzeciwiałem.*“ (Stasiuk 1998, 84)

„Dort war es saukalt [...]. *Was soll's, dachte ich mir, und widersetzte mich nicht.*“ (Stasiuk 2001, 89 f.)

Das Wort „trudno“ heißt wörtlich „schwierig“, wird aber immer dann benutzt, wenn man einsieht, dass irgendein Faktum nicht mehr zu ändern ist. Hier kommt der polnische Fatalismus zum Vorschein, der eine typische Denkweise der Polen bildet. Die Aussage „und widersetzte mich nicht“ verstärkt den Fatalismus noch, indem hier die Passivität unmittelbar ausgesprochen wird.

Das zweite Beispiel in dieser Gruppe ist eine *implizite* Lakune:

#### Beispiel 14

„To znaczy pracowaliśmy jak w prywatnej, jak szef patrzył, a jak go nie było, to normalnie. Firma była duża i szef bez przerwy gdzieś

jeździł. *Sam sobie winien. Mógł mieć mniejszą.*“ (Stasiuk 1998, 108)  
„Das heißt, wenn der Chef guckte, arbeiteten wir wie in einer privaten, aber wenn er weg war, normal. Die Firma war groß und der Chef ständig irgendwo unterwegs. *Selbst schuld. Hätte eine kleinere haben können.*“ (Stasiuk 2001, 115)

Hier wird darauf verwiesen, dass viele Polen zur Zeit des Kommunismus keine Verantwortung für ihr Handeln übernehmen wollten: Sie waren sogar davon überzeugt, dass sie überhaupt keinerlei Verantwortung trugen. Diese Denkart manifestierte sich vor allem in der Arbeitsphilosophie.

### **Bedeutung der Analyse und Ausblick**

Für die Übersetzungswissenschaft, die die Übersetzung heutzutage nicht nur als Spracharbeit, sondern auch als Kulturarbeit versteht (vgl. Koller 2004, 59), sind Analysen des Kulturtransfers unabdingbar. Um den Kulturtransfer analysieren zu können, ist im ersten Schritt die Feststellung der kulturspezifischen Textinhalte im Original erforderlich. Das wiederum bildet die Basis für die Entdeckung der sog. Schlüssel- bzw. Leitbegriffe der gegebenen Kultur, die „[sich] als höchst sensible Positionen in literarischen Übersetzungen [...] [erweisen]. Einige von ihnen schaffen vor allem Probleme des Verstehens und der kulturellen Kompetenz [...], andere können eine Herausforderung für Übersetzer sein.“ (Schultze 1994, 115) Die Benennung der kulturellen Schlüsselbegriffe, deren Bestimmung die Entdeckung der Lakunen auf der Wort-, Satz- und Textebene in einem literarischen Werk erleichtert, ist somit als mögliche weitere Untersuchung auf diesem Gebiet zu sehen. Dies würde die Bestimmung der Kriterien ermöglichen, nach denen sich die Übersetzungskritik bei der Beurteilung der jeweiligen übersetzerischen Entscheidungen richtet. Das kann nicht nur für Übersetzerkritiker, sondern auch für die Erweiterung der kulturellen Kompetenz des Übersetzers und des Lesers von Belang sein. Die Ergebnisse der Untersuchungen sollten somit nicht nur im wissenschaftlichen Kreis rezipiert werden, sondern auch jedem sich dafür interessierenden Literaturfreund zugänglich gemacht werden.

## Literaturverzeichnis

- Ertelt-Vieth, Astrid: Interkulturelle Kommunikation und kultureller Wandel. Eine empirische Studie zum russisch-deutschen Schüleraustausch. Tübingen 2005.
- Floros, Georgios: Kultur und Übersetzen. In: Translationskompetenz: Tagungsberichte der LYCRA. Hg. von Eberhard Fleischmann et al. Tübingen 2004, S. 343–353.
- Gercken, Jürgen: Kultur, Sprache und Text als Aspekte von Original und Übersetzung. Theoretische Grundlagen und Exemplifizierung eines Vergleichs kulturspezifischer Textinhalte. Frankfurt/M., Bern 1999.
- Inhoffen, Nicola: „Skopos“ und „Kulturtransfer“. Zu zwei Schlüsselbegriffen der neuen übersetzungswissenschaftlichen Diskussion. In: Neue Methoden der Sprachmittlung. Hg. von Christian Schmitt. Wilhelmsfeld 1991, S. 21–47.
- Koller, Werner: Linguistik und kulturelle Dimension der Übersetzung – in den 70er Jahren und heute. In: Kultur und Übersetzung, Methodologische Probleme des Kulturtransfers. Hg. von Gisela Thome et al. Tübingen 2002, S. 115–129.
- Koller, Werner: Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Wiebelsheim 2004.
- König, Andreas: „Kultur light?“ Der anthropologische Kulturbegriff und seine Probleme mit der „Praxis“. In: Konzepte der Interkulturellen Kommunikation: Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive. Hg. von Hans-Jürgen Lüsebrink. Mörlenbach 2004, S. 15–33.
- Markovina, Irina/Sorokin, Jurij: Systematisierungsvergleich linguistischer und kultureller Lakunen. In: Lakunen-Theorie. Ethnopsycholinguistische Aspekte der Sprach- und Kulturforschung. Hg. von Igor Panasiuk und Hartmut Schröder. Berlin 2006, S. 21–35.
- Moosmüller, Alois: Das Kulturkonzept in der Interkulturellen Kommunikation aus ethnologischer Sicht. In: Konzepte der Interkulturellen Kommunikation: Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive. Hg. von Hans-Jürgen Lüsebrink. Mörlenbach 2004, S. 45–69.
- Norberg, Ulf: Übersetzen mit doppeltem Skopos: eine empirische Prozess- und Produktstudie. Uppsala 2003.
- Panasiuk, Igor: Kulturelle Aspekte der Übersetzung. Anwendung des ethnopsycholinguistischen Lakunen-Modells auf die Analyse und Übersetzung literarischer Texte. Münster 2005.

- Panasiuk, Igor/Schröder, Hartmut: Thematische Einleitung: Ethnopsycholinguistik. In: Lakunen-Theorie. Ethnopsycholinguistische Aspekte der Sprach- und Kulturforschung. Hg. von Igor Panasiuk/Hartmut Schröder. Berlin 2006, S. 13–18.
- Reiß, Katharina/Vermeer, Hans J.: Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. Tübingen 1991.
- Reiß, Katharina: Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Wien 2000.
- Schäffner, Christina: Übersetzen. In: Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch. Hg. von Karlfried Knapp et al. Tübingen, Basel 2007, S. 433–452.
- Schröder, Hartmut: „Lakunen“ und die latenten Probleme des fremdkulturellen Textverstehens – Anwendungsmöglichkeiten eines Modells der Ethnopsycholinguistik bei der Erforschung textueller Aspekte der internationalen Produktvermarktung. In: Sprache und Kultur in der interkulturellen Marketingkommunikation. Hg. von Theo Bungarten. Hamburg 1994, S. 180–202.
- Schultze, Brigitte: Polnische Schlüsselbegriffe – als Verstehensproblem, als Aufgabe für Übersetzer. In: Convivium. Germanistisches Jahrbuch. Polen 1994. Hg. von Martin Grimberg. Žnin 1994, S. 115–137.
- Stasiuk, Andrzej: *Jak zostalem pisarzem*. Próba autobiografii intelektualnej. Czarne 1998.
- Stasiuk, Andrzej: Wie ich Schriftsteller wurde. Versuch einer intellektuellen Autobiographie. Aus dem Polnischen von Olaf Kühl. Frankfurt/M. 2001.
- Stolze, Radegundis: Übersetzungstheorien. Eine Einführung. Tübingen 2008.
- Vermeer, Hans J.: Übersetzen als kultureller Transfer. In: Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Zur Integrierung von Theorie und Praxis. Hg. von Mary Snell-Hornby. Tübingen 1986, S. 30–54.

### Zur Autorin

*Joanna Sulikowska-Fajfer*, 2002 bis 2006 Studium der Ethnolinguistik an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań und Shi-Da-Universität in Taipei. 2006 bis 2008 MA-Studium Sprache und Kommunikation an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald. 2009 bis 2010 Aufbaustudiengang im Bereich Ausbildung von Übersetzern der Deutschen Sprache in Poznań. Seit August 2014 Stipendiatin der Deutsch-Polnischen-Wissenschaftsstiftung (DPWS) und Doktorandin am Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien an der Universität Halle.